

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrowołastraße 515.

Eine unvorhergesehene Störung verzögerte gestern und heute die Ausgabe des Blattes um einige Stunden, weshalb wir die geehrten Abonnenten um Entschuldigung bitten.

D. Red.

Inland.

St. Petersburg. Ueber die Entwicklung unserer Kriegsflotte innerhalb der letzten 25 Jahre giebt Kapitänleutnant Mordowin in einem kürzlich erschienenem Werk „Entwicklung der russischen Kriegsmarine von 1855—1880“ sehr interessante Aufschlüsse. Der Verfasser theilt sein Werk in fünf Abschnitte und zwar: 1. Die Zeit der Segelschiffe, 2. die der Raddampfer, 3. der Schraubenslotte, 4. der Kreuzer und 5. der Panzerschiffe. Beim Beginn des Jahres 1855 bestand unsere Kriegsflotte größtentheils aus hölzernen Segelschiffen, deren sie vertheilt auf die verschiedenen Meere, die Ostsee, das schwarze, kaspische, weiße und sibirische (ochotskische) Meer im Ganzen 405 mit 5671 Kanonen zählte; hiervon befanden sich auf der Ostsee 217 Fahrzeuge mit 3373 Geschützen, auf dem schwarzen Meere 181 mit 2227 Geschützen. Durch die Vervollkommnung der Schiffsbaukunst nahmen diese Zahlen derart ab, daß wir im Jahre 1879 nur noch 26 hölzerne Schiffe besaßen und auch diese befinden sich auf dem Aussterbetat.

Zur Zeit des Krimkrieges spielten bei uns aber auch bereits die Raddampfer eine große Rolle in der Kriegsmarine, waren jedoch leider in der gegnerischen englisch-französisch-türkischen Flotte schon durch die dort bestehenden Schraubendampfer übertriffen. Wir besaßen 1854 auf dem schwarzen Meere 31 Raddampfer mit 163 Kanonen, denen die Flotte der Verbündeten mit 36 Schraubendampfern und 612 Kanonen gegenübertrat, was uns auch nöthigte, den geschützten Hasen von Sewastopol aufzusuchen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krimfeldzuges, der die Entwicklung unserer Kriegsmarine auf dem schwarzen Meer für über 15 Jahre lahm legte, verblieben uns dajelbst nur noch 12 kleine Dampfschiffe ohne jede militärische Bedeutung.

Die dort gemachten Erfahrungen führten aber zur Erbauung von Schraubenschiffen, welche derartige Fortschritte machte, daß wir im Jahre 1858 unter 183 Dampffahrzeugen bereits 132 Schraubenschiffe besaßen; aber nach wenigen Jahren zeigten sich auch diese nicht mehr den Anforderungen der Zeit gewachsen, denn durch den amerikanischen Krieg begann man das Augenmerk auf die Panzerschiffe zu werfen.

Verfasser schildert nun, wie die Marineverwaltung sich entschlossen habe, die hölzernen Schraubendampfer von dem überseeischen Verkehr auszuschließen, da dieselben den Panzerschiffen in keiner Beziehung gewachsen waren; zur Sicherheit der eigenen Küsten jedoch, sowie zur Ausbildung der Offiziere und Mannschaften für große See-reisen wurden die leichtgepanzerten Kreuzerschiffe gebaut, zugleich aber auch mit der Schaffung einer schweren Panzerflotte energisch vorgegangen. Eine besonders angestrebte Thätigkeit wurde in letzterer Beziehung nach 1870 entwickelt, als es uns gelungen war, die Bestimmung des Pariser Friedens, welche eine russische Kriegsflotte auf dem schwarzen Meere unterjagte, zu beseitigen. So kam es, daß nach dieser verhältnißmäßig kurzen

Zeit unsere Panzerflotte im Jahre 1880 bereits den ansehnlichen Bestand von 29 Schiffen — unter diesen „Peter der Große“ eins der stärksten Panzerfahrzeuge der Welt — mit 176 Geschützen zählte.

Allerdings stehen wir hiermit noch weit hinter den bezüglichlichen Panzerflotten Englands und Frankreichs zurück; doch ist zu hoffen, daß unter der nunmehrigen Verwaltung der Marine auch dieser Zweig derselben einen noch größeren Aufschwung nehmen werde. (St. P. S.)

Am 1. (13.) Januar wurde in der Gatschinaschen Hofkirche in Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, der Erlauchten Kinder und der übrigen Glieder der Kaiserlichen Familie ein Festgottesdienst celebrirt. Nach Beendigung des Gottesdienstes gratulirten sämmtliche in der Kirche Anwesende Ihren Kaiserlichen Majestäten zum Neuen Jahre. Außerdem hatten das Glück ihre Glückwünsche Ihren Kaiserlichen Majestäten zu überbringen: Die unter dem Schutze Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch stehenden Invaliden, im Ganzen sieben Mann; eine Deputation, der Einwohner Zarskoje-Selos, das Stadthaupt Sjalulin, der Ehrenkurator des Zarsko-Sjelo'schen Gymnasiums Krivjow, die Bürger Frolow, Lipin, Ssemenow, Gawrilow, Swanow die Bauern der Mofinschen Wolost des St. Petersburger Gouvernements, die Gemeindegewaltigen Ija Mawra, Kowaru und Sarina; die Bauern der Kopschinschen Wolost aus dem Dorfe Michailowkoje; der Gemeindegewaltigste Peter Michailow und der frühere Gemeindegewaltigste Pawel Kusnezow; der Bauer des Dorfes Jaschtschera aus dem Zarskoffelschen Kreise, Grigorij Ssameljew und der Zarskoffelschen Kaufmann Selenin, der Ihrer Majestät der Kaiserin ein Bouquet aus Maiglöckchen und weißen Kamelien bestehend, überreichte. Vom Obergärtner der Hof-Treibhäuser in Zarskoje-Sjelo Herrm Sparmann wurde Ihrer Kaiserlichen Majestät ein Korb mit Blumen dar-

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

In Folge der Kälte, die er auf dieser Reise auszuhalten hatte, dann aber auch eines Fehltrittes beim Aussteigen aus seinem Wagen, stielte sich neuerdings der Brand ein und drei Tage später — es war am 1. Februar 1733 — hatte August II. zu leben aufgehört. Trotz seines ausjchweifenden Lebenswandels hatte er ein Alter von dreiundsechzig Jahren erreicht.

Im Verlaufe dieser Erzählung war wohl vollauf Gelegenheit geboten, sich ein Bild über den Charakter August's des Starken zu machen, trotzdem wollen wir hier noch anführen, was Graf Schulenburg, hierzu ange-regt durch Voltaire, über seinen ehemaligen Gebieter schrieb: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß König August II. von Polen einer der am besten unterrichteten Herrscher seiner Zeit war. Er hatte ein sehr richtiges Urtheil, besaß große Ausdauer und viel Geschick und Energie. Er war auch sehr arbeitsam und so beharrlich in seinen Unternehmungen, daß er als einfacher Bürger es zu etwas hätte bringen müssen. . . Wer nicht Gelegenheit hatte, ihn genauer zu beobachten, würde sicher nicht geglaubt haben, daß es möglich sei, sich so zu verstellen und so zu heucheln wie er es that. Er besaß eine sehr rasche Auffassungsgabe und liebte es, stets nach seinen eigenen Anschauungen zu handeln. . . In militärischen Dingen war er übrigens sehr versirt. Auf seinem Pferde sitzend, wußte er rasch seinen Plan zu entwerfen, wobei er große strategische Kenntnisse verrieth

und stets die richtigen Dispositionen traf. Namentlich in artilleristischer Beziehung war er so gut beschlagen als irgend Einer, der diese Waffengattung zu seinem Special-Studium gemacht hat.“

Der einzige legitime Sohn August's war sowohl in der protestantischen als der katholischen Lehre erzogen worden, um es ihm leichter zu ermöglichen, später nach Bedürfniß sich der einen oder der anderen Religion zuzuwenden; nach einer mehrjährigen Reise außerhalb Sachsens wendete er sich, von dem Jesuiten Salerno befehrt, definitiv dem Katholicismus zu. Am Hofe Ludwig's XIV. fand man den sächsischen Prinzen etwas zu schüchtern und sittsam, dabei aber ziemlich begabt. Im Jahre 1717 wurde sein Uebertritt zum Katholicismus öffentlich proklamirt und bald darauf vermählte er sich mit der Prinzessin Marie Josefine von Oesterreich. Er kehrte erst nach siebenjähriger Abwesenheit nach Dresden zurück.

August III. war in Charakter und Lebensweise ganz das Gegentheil seines Vaters; er war fromm, liebte Brunklosigkeit und Einfachheit, war durchaus kein Freund der Arbeit. Am liebsten jagte er. Man hielt ihn zwar für geistreich und mit gesundem Urtheil begabt, allein seine Abneigung gegen jede beharrliche und angestrebte Thätigkeit ließ diese Eigenschaften nicht zur Geltung gelangen.

Die Herrschaft Sulkowski's und Brühl's machte sich schon in den letzten Jahren der Regierung August's II. bemerklich; während indessen Alles darauf hinzudeuten schien, daß der erstgenannte dieser beiden Hof- und Staatsmänner dem anderen den Rang ablaufen werde, trat gerade das Gegentheil ein.

Fünfzehntes Kapitel.

Berschnittene Freiheit und Erlösung.

Als die Nachricht von dem Tode August's II. nach Dresden gelangt war und sich von da aus rasch über das ganze Land verbreitete, erschien der Kommandant, welchem zu dieser Zeit die Bewachung des festen Places Stolpen und der Gräfin Cosel anvertraut war, bei der Gefangenen und theilte ihr persönlich die Trauertunde mit.

Anna v. Cosel ward davon so erschüttert, daß sie im ersten Augenblicke keines Wortes mächtig war; dann aber rang sie verzweifeln die Hände und warf sich schluchzend in ihren Sessel. Die lange Gefangenschaft, das gänzliche Vergessen, all' die erlittene Unbill und Ungerechtigkeit waren nicht im Stande gewesen, jene innige Liebe ganz aus dem Herzen dieser Frau zu reißen, welche sie für ihren königlichen Verehrer hegte. Von diesem Tage ab war Alles, was sie erduldet, vergessen und August war für sie wieder der geliebte August von ehe-dem geworden.

Etwa sechs Tage später kam ein Kavalier Namens Henniße von Dresden in Stolpen an, ein noch junger Mann, welcher später eine glänzende Karriere machte. Er ließ sich bei der Gräfin Cosel als Abgesandter des Kurfürsten melden. Die Gräfin las eben wieder eifrig in ihrer Bibel, als er eintrat.

„Der König, mein Gebieter“, begann Henniße, „sendet mich, um Euer Excellenz die erfreuliche Meldung zu machen, daß Eure Gefangenschaft eine Ende hat, Ihr seid vollkommen frei, Madame, und könnt von nun ab Euren Aufenthalt nehmen, wo es Euch beliebt.“

Die Gräfin legte überrascht die Hand an die Stirne, wie um sich zu vergewissern, ob sie nicht träume.

gebracht. Zum Schluß geruhten Ihre Majestäten den früheren Gehilfen des Ministers des Innern, General-Adjutanten Escherwin zu empfangen.

Ausland.

Nachdem über die Angelegenheiten des Hofmarschalls Graf Eulenburg in den letzten Tagen die verschiedensten von einander abweichenden Berichte in Umlauf gekommen waren, wird jetzt als feststehend gemeldet, daß die Erledigung der Angelegenheit des Hofmarschalls Grafen zu Eulenburg erfolgt sei, ohne daß eine Störung in den bisherigen Funktionen desselben herbeigeführt worden. Die Sache ist durch kaiserliche Entschliebung dahin geregelt, daß bis auf Weiteres in dem bisherigen Verhältnis des Grafen keine Veränderung eintritt, auch von seinem Uebertritt in den diplomatischen Dienst im Augenblick nicht mehr gesprochen wird.

Einem aus Wien datirten Telegramme unseres gestrigen Blattes zufolge werden die Delegationen für Ende dieses Monats einberufen. Die Bedeutung dieser Nachricht ergibt sich von selbst und ist es überflüssig, die Wichtigkeit derselben näher nachzuweisen. Der Umstand, daß man sich entschlossen hat, die Delegationen binnen wenigen Wochen einzuberufen, zeigt am besten, wie die Dinge an Oesterreichs Südgrenze stehen. Die Schnelligkeit, mit der die parlamentarischen Rüstungen ins Werk gesetzt werden, ist ein Beweis für die Dringlichkeit der militärischen Rüstungen. Alle Beschwichtigungs- nachrichten, daß die Unruhen in Dalmatien nichts Bedrohliches an sich haben, sind falsch. Es ist das nur die seit Jahren dort grassirende Krankheit, höheren Orts Alles zu vertuschen, bis sich die schlimme Sachlage in ihrem vollsten Umfange zeigt. Die militärischen Rüstungen werden jedenfalls über das hinausgehen, was in den bisherigen Angaben enthalten war. Die außerordentliche Session der Delegationen ist jedenfalls eine unangenehme Ueberraschung und da es Weltgebrauch ist, daß Jeder gerne die Verantwortlichkeit von sich abwälzt, so ist zu besorgen, daß in den Delegationen die heftigen Angriffe auf die Politik des Staates nicht fehlen werden. Es wird sich zeigen müssen, von welchen Gesichtspunkten die Politik des Grafen Kalnoth geleitet ist, ob man bloß zur Defensiv sich rüsten oder ob man bedeutende Garantien für Oesterreichs Stellung im Oriente erobern wird. Bisher ist die österreichische Politik im Oriente noch von tiefstem Dunkel umgeben.

Nochfort's „Intransigent“ eröffnete eine Subskription für die aus Anlaß der Blanqui-Manifestation Verurtheilten; desgleichen schrieb das revolutionaire Central-Komitee eine Volksversammlung auf Sonntag aus, um gegen jeden Angriff der Polizei auf das Volk zu protestiren.

Nach einer Meldung aus Tripolis sollen der Patres der Mission in Algier unweit Ghadames ermordet worden sein. Als Urheber des Verbrechens wird der Caïd in Ghadames bezeichnet, der schon bei der Niedermetzlung der Mission Flatter's kompromittirt war und deren Reste

den Tuaregs überantwortet hatte. Die Dase Ghadames oder Abadames in der Wüste Gammadan am Nordrande der Sahel, gehört zur Herrschaft Tripolis; ihre Hauptstadt hält eine große Messe, die alljährlich eine große Zusammenströmung von Handelsleuten, Kameelführern und Heiligen veranlaßt. Die Stadt liegt an der Stelle des alten Cydamus der Römer. Seit fünfundsiebenzig Jahren steht die Dase unter türkischer Oberherrschaft und zahlt jährlich 35,000 Duro (175,000 Franks) Abgaben an die Pforte.

Der Guerillakrieg im Süden.

(Original-Korrespondenz des „Lodzer Tageblatt“.)

Trieft, Mitte Januar 1882.

Die kommenden Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Seit einigen Tagen herrscht in unserer Stadt bereits bewegtes kriegerisches Leben. Regimenter kommen und gehen wieder; sie marschiren mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel durch die Straßen, dem jernen Süden zu, um dort mit den interessanteren Völkern des Kriposcianer- und Herzegowinischer Welttheils, und wohl auch mit den Montenegrinern Bekanntschaft zu machen. Es sind wahrlich keine beneidenswerthen Dinge, die ihrer in dem Wetterwinkel der Monarchie harren; blutwenig Ruhm und Lorbeeren sind dort unten einzuheimen, dafür aber desto mehr Strapazen, Gefahren zu bestehen. Eine ernste Stimmung muß sich angesichts dieser Lage auch des Sorglosen, des Gleichmüthigsten bemächtigen. Heute sind wieder stämmige, kernige Mannschaften hier eingelanget, die auf dem Wege nach Dalmatien begriffen sind. Es waren dies Abtheilungen des mächtigen Regiments Erzherzog Ludwig Nr. 3, das auf seiner zweiten Marschetappe hier eintraf und sich morgen auf dem Lloyd-Dampfer „Merkur“ einschiffen wird. Gewisse Journale suchen die Bedeutung der Unruhen zu jämälern; aber die Sachlage ist eine sehr ernste und wird dem für jetzt noch leicht zu beschwichtigenden Volke die Größe der Gefahr bald klar werden. Möge den wackeren Krieger, deren vielleicht viele als Opfer verfehlter Politik ihr Blut vergießen müssen, eine frohe Heimkehr beschieden sein! Nachstehend lasse ich einige Auszüge der aus Caselnuovo datirten Originalberichte der „Trieftener Zeitung“ folgen, welches Blatt in dieser Hinsicht als das am meisten berufene und bescheidene erscheint:

Ueber Anordnung des in Caselnuovo kommandirenden FML. Gilos wurden drei Kompagnien Jäger des 10. Bataillons auf die steinerne Katzhöhe oberhalb des Städtchens verlegt. Ein Detachement von Gensdarmen kam in die Nähe von Kamens, wo in der Sylvesternacht der Zusammenstoß stattfand, der 4 Gensdarmen das Leben kostete. Während der griechischen Weihnachten wurden die Truppen durch zahlreiche Schüsse von den Bergen alarmirt. An der Küste glaubte man, daß die Insurgenten einen Massenangriff gegen die auf der Höhe postirten Kompagnien vor hätten. Die Kriegsschiffe „San-Jago“ und „Nautilus“ heizten und stellten sich zum Gefechte auf und die Truppen längs der ganzen Küste sammelten sich und blieben die ganze Nacht hindurch unter Waffen. Die Unsicherheit wächst in schreckenerregender Weise; man darf sich nicht mehr vor die Stadt hinaus wagen, ohne räuberische Ueberfälle befürchten

zu müssen. Bis unter die Kanonen von Fort Spagnuol haben sich die Insurgenten vorgewagt und auch die durch die Sattorinaberge sich ziehende dalmatinische Reichsstraße Caselnuovo-Gruda-Magusa ist trotz zahlreicher dort echellonirter Abtheilungen des Infanterie-Regiments Freiherr von Weber Nr. 22 nicht mehr sicher.

Am 9. d. M. Abends lief in Cattaro der englische Schooner „Miss Anning“, aus Odessa kommend, angeblich mit 500 Tonnen Kukuruz an Bord, ein. Die Ladung war für Montenegro bestimmt. Dr. S.

Nach zwanzig Jahren.

Von Sarah Bernhardt. *)

Das Schloß Ploerneuf war der Schrecken des Volkes in der Bretagne. Die Landleute bekreuzten sich, wenn sie daran vorüber kamen, und flüsternten unter einander: „Seht das Schloß des Verfluchten!“ Wilde Rosen wucherten üppig um die Mauern dieses Wohnsitzes, und Niemand würde gewagt haben, in seinen Bereich einzutreten. Innen hufchten die Diener aneinander vorüber, wie Schatten, ohne es zu wagen, ihre Stimmen zu erheben. Niemand sprach jemals zu dem Gebieter. Nur der junge Graf Robert war der Einzige, der Gnade fand vor dem Herrn des Schlosses, dem alten Herzoge von Kerberzoff, seinem Oheim.

Es war Nacht. Robert war zu den Füßen seines Oheims. Der alte Herr saß auf seinem Herzogsstuhle. Bleich, bleifarben, seine Augen schimmerten, er war ein Bild des Entsetzens. Er lauschte, als ob er irgend einen Laut erwartete. Neben ihm, auf einer Säule von Porzellan, brannte eine kleine goldene Lampe, geschmückt mit den kostbarsten Edelsteinen. Hinter dieser stand ein großer, kräftiger Neger, der jede Minute einen Tropfen Del in die Flamme fallen ließ. In der grünlich aussehenden Hand des alten Mannes schimmerte eine kleine Art, denn der Neger würde die geringste Vergeßlichkeit in seinen Pflichten mit seinem Leben bezahlt haben. Der Herzog war bleicher als gewöhnlich. Seine langen weißen Locken waren flach geglättet und schienen an seinen Schläfen zu kleben, und aus seinen Augen träufelten große Thränen in seinen silbernen Bart. „Mein Gebieter leidet Du mehr als gewöhnlich?“ fragte Robert sanft. Der Herzog schauderte. Wieder streckte er seinen Hals vor, wie bemüht, einen ferneren Laut zu erfassen. Es war Weihnachtsabend. „Glückliche Weihnacht! Frohe Weihnacht!“ riefen die Landleute außen auf der Straße. „Frohe, frohe Weihnacht!“ ertönten die Kirchenglocken. Dann wie ein Gespenst sich von seinem Sitze erhebend, rief er: „Höre, Robert, höre!“ Seit zwanzig Jahren hatte der alte Mann nicht ein Wort geäußert. Seine Grabesstimme weckte ein Echo in der großen Halle und schlang an die alten Rüstungen, welche die Wände schmückten, so daß sie wie wehllagend ertönten. Der junge Graf war fast versteinert vor Schrecken.

„Es ist zwanzig Jahre her,“ sagte der alte Mann. „Ich hatte einen Sohn, schön, muthvoll und großmüthig; Er liebte ein junges Mädchen und wollte sie heirathen,

*) Wir entnehmen diese romantische Skizze einem Wiener Blatte, das uns die neueste Post gebracht. Sie soll unseren Lesern die vielgenannte und vielseitige Künstlerin auch als Schriftstellerin zeigen. Die Red.

„Ich frei?“ rief sie nach einer Weile aus. „Was soll mir doch diese Freiheit? . . . Ich und die Menschen, wir sind einander entfremdet, wir kennen uns nicht mehr. Ich habe kein Plätzchen, wohin ich mich zurückziehen könnte, denn man hat mir ja alles genommen. Womit und wo sollte ich leben?“

Der Abgesandte schwieg betroffen.

„D nein, o nein,“ fuhr die Gräfin fort, „ich will nichts wissen von Eurer Freiheit. . . ich wüßte nicht, wohin ich gehen sollte. . . laßt mich hier! Ich habe mich an diese Mauern gewöhnt, ich habe hier all meine Thränen geweint — ich könnte ja nirgend anders mehr leben. Laßt mir diese kleine bescheidene Ecke, fern von der Welt, ich bitte Euch flehentlich darum. Ich werde ohnedies nicht mehr lange zu leben haben!“

Gennicke erwiderte gerührt, daß er seinem Gebieter ihre Bitte unterbreiten werde.

Selbstverständlich gewährte ihr der König August III. diesen Wunsch sofort.

Anna v. Cosel zählte nun — man schrieb 1730 — dreißig Jahre, und nach so vielen schmerzlichen Erlebnissen und nach so langer Kerkerhaft glaubte sie, daß ihr nicht mehr viele Tage beschieden sein würden, worin sie sich jedoch, da eben Niemand sein Ende vorherzubestimmen vermag, täuschte.

Die Gräfin richtete sich nun im Johannissturm zu Stolpen nach ihrer Bequemlichkeit häuslich ein. Ihre hauptsächlichste Beschäftigung blieb nach wie vor das Studium der Bibel und der orientalischen Sprachen und Literatur. Sie war fast beständig von Juden umgeben und ließ sich von diesen Alles herbeischaffen, was sie benötigte. Die Pension, welche man ihr ausgesetzt hatte und welche sich mit dreitausend Thalern bezifferte, genügte zu ihrem Unterhalt und zum Ankauf der Bücher,

welche sie wünschte. Ein Theil derselben verwendete sie auch dazu, um jene sonderbaren Medaillen zu beschaffen, welche ihren und August's II. Namenszug trugen und von denen nur eine kleine Anzahl geprägt worden war. Nach dem Tode der Cosel fand man vierzig derselben in einem alten Lehnstuhl versteckt, in dem sie gewöhnlich zu sitzen pflegte.

Gefangen oder frei, behielt die Gräfin stets ihr stolzes Auftreten und ihre herrischen Manieren bei; sie dukt die Beamten, die Priester, sowie überhaupt fast Alle, mit denen sie in Berührung kam, unterließ es aber auch nicht, Jenen, welche sie in Stolpen besuchten, den Dank für ihre Aufmerksamkeit auszubringen.

Nach siebenjähriger Gefangenschaft unter der Regierung August's II. überlebte Gräfin Cosel noch die Regierung seines Nachfolgers, August's III. und dessen Günstlings Brühl, ferner die beiden schlesischen Feldzüge und den siebenjährigen Krieg.

Ein sonderbarer Zufall fügte es, daß der erste Kanonenschuß in dem Feldzuge, welcher über die Zukunft Sachsens entscheiden sollte, unter den Mauern von Stolpen ertönte; der preussische General Warnery cernirte das Schloß, das nur von einer Handvoll Invaliden besetzt war, welche dasselbe ohne Schwertstreich übergaben.

Friedrich der Große ließ während des Krieges der Gräfin regelmäßig ihre Pension auszahlen, jedoch erhielt sie dieselbe in jenen geringwerthigen Geldstücken, welche man „Spheennimten“ nannte, und sie war darüber so aufgebracht, daß sie eine Menge derselben an die Wände ihres Zimmers nageln ließ.

Während der Okkupation Dresdens durch die Oesterreicher im siebenjährigen Kriege, im Jahre 1762, kam der damalige Dragoner-Oberst Fürst von Ligne eigens nach Stolpen, um Gräfin Cosel zu sehen. Im Laufe

des Gesprächs theilte sie ihm unter Anderem mit, daß sie sich's zur Aufgabe gemacht habe, alle Religionen gründlich kennen zu lernen, und daß sie nach genauem Studium derselben sich für das jüdische Bekenntniß entschieden habe — sie war früher gleich der Gräfin Königsmark Protestantin gewesen. Sie erzählte ihm ferner, daß sie noch bei Lebzeiten August's II. ihre Freiheit hätte wieder erlangen können, daß es aber hierzu zu spät war und daß sie es vorgezogen habe, in Stolpen zu bleiben, weil sie einjah, daß sie als eine völlig Fremde wieder in die Welt treten, und da sie niemals gehofft hätte, daß sie noch so lange am Leben bleiben würde.

Als ihr lebenswürdiger Besucher sie verließ, machte sie ihm ihre Bibel zum Geschenk, ein Buch, das, wie ihre übrigen, sämmtlich auf jeder Seite mit rothgeschriebenen Randbemerkungen gefüllt war. „Sie holte diesen Schatz“, schreibt der Fürst, „mit solcher Feierlichkeit und solcher Sorgfalt herbei, daß ich nichts anders glaubte, als sie wolle mir einen ihrer kostbarsten Diamanten als Andenken mitgeben.“

Sie zählte zu der Zeit, da der Fürst sie sah, zweiundachtzig Jahre. Kurze Zeit nach seinem Besuche erhielt er einen fast unleserlichen Brief von ihr, dessen Inhalt ihm aber, wie er selbst sagte, ganz unverständlich war, da er beinahe nichts Anderes als mystische Sätze und Zauberformeln enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

aber sie war eine Tochter des Volkes, und ich konnte niemals zustimmen zu einer solchen Schmach. Mein Sohn bat und flehte zu mir. Ich war unbefugbar. Mein Wappenschild zu entehren! Niemals. Mein Kind, ich hatte Unrecht. Sei niemals stolz. Es ist eine Todsünde." Schluchzen erstickte die Stimme des alten Herzogs, aber er begann wieder: "Das Mädchen war schön und sie war tugendhaft. Sie hatte nicht ihresgleichen. Ich bot ihr Geld dafür meinen Sohn aufzugeben. Sie verweigerte es. Dann entführte ich sie und sperre sie in den Thurm des Schlosses. Monde vergingen. Mein Sohn blieb seinem Gelübniß treu, ich unachgiebig in meinem Stolze. Ich entschloß mich, das Mädchen zu tödten. Ich hatte ihr insgeheim gerathen, zu fliehen. Eine Leiter aus starker, gespannter Seide gemacht, ward ihr gefeselt, zugleich mit genauen Weisungen, wie diese an dem Fenster anzuhängen sei, um ihrer Flucht zu dienen. Sie bereitete sich zur Flucht. Dann erfand ich einen höchst verruchten Plan. Höchst verrucht! Höre Robert. Ich hatte die Steine, welche das Fenster stützten, gelockert, in der Absicht, daß sie unter ihrem Gewichte nachgeben und ausbrechen, und sie mit ihnen hinabstürzen möchte und zertrümmert werde auf den Marmorsieles des Hofes. Das war an einem Weihnachtsabend. In der Nacht, in welcher dieses entsetzliche Verbrechen begangen wurde, zog ich mich zurück mit der Furcht, daß Gottes Gericht auf mir lasten würde. Ich fiel in Schlaf, und dann schien es mir, daß ich fortgetragen würde nach einer unermesslichen Gallerie von Wolken. Es war ein ungeheurer Bau. Das Dach war gebildet von tausenden und tausenden von riesigen Vögen. So weit das Auge reichen konnte, nichts anderes, als Vögen. Von jedem hingen ammittsig kleine goldene Lampen herab. Es waren deren so viele, daß es Jahre genommen haben würde, sie zu zählen. Manche flammten plötzlich auf, während andere unerwartet ausgingen; viele brannten mit einem wunderbaren Glanz, während andere fladerten und eine lange Zeit knisterten, ehe sie verloschen. Jede dieser Flammen wurde von einem Engel bewacht. Jene, welche über die neuen Lampen wachten, waren weiß und lieblich, während die Engel, welche die anderen bewachten, schwarz waren und böse ausfahen. Sie schienen ungeduldig den Moment zu erwarten, wann die Lampen unter ihrer Sorge ausgehen würden.

(Schluß folgt.)

Ueber kluge Frauen.

Heute möchte ich gern den „Klugen Frauen“ einmal das Wort reden; denn fürwar, sie werden oft genug angriffen, ohne es selbst zu wissen oder zu erfahren. Zudem sind die Angriffe nicht gerade feindseliger Art; sie bestehen meistens aus den Worten, welche das starke Geschlecht äußert: Diese Frau ist recht klug, oder was noch härter klingt: Dieses Mädchen ist mir zu klug. Für den Unbefangenen haben die Worte keinen andern Sinn, als daß der Sprecher in großer Bescheidenheit den Werth einer Frau über seinen eigenen schätzt; für Jedem aber, der mit dieser Redensart einigermaßen vertraut ist, kann der Stachel nicht zu übersehen sein, der darin liegt. Es ist ein arger Tadel.

Woher es kommt, daß man bei der Frau einen gewissen Mangel von Verstand für nothwendig hält, um mit ihr auf Rosen zu wandeln, ist mir völlig unklar. Natürlich hingegen will es mir scheinen, daß kein Mann von Verstand eine Frau heirathen mag, die ihn an Geist übertrifft. Der Mann will sich nun einmal körperlich und geistig als der Stärkere fühlen, und er hat das Recht dazu; es ist aber falsch, daß er eine Neigung für ein Mädchen unterdrückt oder bekämpft, weil sie „zu klug“ ist. Leider kenne ich aus Erfahrung mehrere an dieser Klippe geplatze Verlobungen. Wüßten die Herren der Schöpfung, wie wenig klug diese „Klugen Mädchen“ ihnen gegenüber als Frauen sein würden, sie hätten sich gewiß nicht anders besonnen und sich damit vielleicht eine rosigeren Zukunft bereitet als ihnen an der Seite einer nicht zu klugen Frau nun wirklich geworden ist.

Alle den Ehegatten, welche, wenn ich ihnen das Wörtchen „Schmollen“ in's Ohr flüstere, leise zusammenfahren, da sie die vielen damit verknüpften Unannehmlichkeiten durch die Praxis genügend kennen gelernt haben, denen sagte ich am liebsten in's Gesicht, wenn's nicht eine Ungezogenheit gegen die vielleicht sehr lebenswürdige Frau Gemahlin wäre: Eine kluge Frau wird niemals schmollen, weil ihr bei einem verjagten Wunsch der Grund, aus welchem der Gemahl verneint, einleuchtet, oder falls sie denselben nicht weiß, um keine unangenehmen Scenen herbeizuführen. Bei schlechter Laune des Gatten wird sie ihr ruhiges Gleichmaß behalten, weil sie sich sagt, daß nicht sie, sondern vielleicht Ueberarbeitung, vielleicht körperliches Unwohlsein die Urheber seiner Verstimmung sind, welche am sichersten durch ruhiges umsichtiges Schalten und Walten gehoben und am besten durch stille Geduld ertragen werden kann. Sie wird den Mann nie durch Fragen peinigigen, wie sie kindische Herzen und unüberlegte Köpfe hintereinander ausrufen:

„Lieber Mann, was hast Du nur? Du bist ja gar nicht wie sonst? Ich kenne Dich heut wirklich nicht

wieder! Bist Du krank? Hast Du Dich mit irgend Jemand überworfen? Fühlst Du Dich ganz gewiß nicht unwohl? Soll ich den Arzt auch kommen lassen?

Dies letzte besonders ist immer wie ein Brausepulver, das den Bodensatz von übler Laune hoch empor schäumen macht und die Antworten dann gehörig verbittert; dann ist die häßliche Scene da und das Schmollen am Platze. Eine kluge Frau wird unbemerkt ihren Gatten beobachten, wird seine Verstimmung möglichst ignoriren, wird keine Scene herbeiführen und folglich auch nicht schmollen. Welch' Himmelreich für einen Mann!

Selbstverständlich sind nicht alle diejenigen Frauen klug, welche vom Morgen bis Abend in wissenschaftliche Bücher gucken, o nein, die meinen die Herren auch nicht, wenn sie sagen, „sie ist mir zu klug.“ Darunter sind die Frauen mit etwas männlichem Geiste zu verstehen, die energischen Frauen, nicht die emancipirten oder die brüskten; diejenigen, welche ein offenes Auge für alle Lebensverhältnisse, einen scharfen Blick in Bezug auf ihre Nebenmenschen, ein empfängliches warmes Herz für alles Schöne, Sympathien für alles Edle haben und Befähigung für schnelles richtiges Handeln im Verein mit fester Willenskraft besitzen. Es ist nicht die Gewohnheit der „Klugen“ Frauen mit diesen Eigenschaften zu prahlen; im Gegentheil, sie hüllen dieselben stets in ein Gewand sicherer Ruhe. In dieser Beziehung aber haben die Herren keine Fühlung und wissen schon nach kurzer Zeit, ob sie einer solchen „Klugen Frau“ gegenüber stehen oder nicht. Der gesellige Umgang ist ihnen ungemein anziehend und reizvoll; jedoch — nur nicht dauernd mit ihr verbunden.

Wüßten die Herren nur, welche Schätze sie aus dieser heimlichen Furcht vor einer „Klugen Frau“ umgehoben lassen!

Redensfalls ist es sicher, daß aus einer „Klugen Frau“ leichter eine „gute Frau“ zu machen ist, als aus einer dummen.

D. J.

Localberichte.

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag brach in der Trodenkammer der Färberei des Herrn Schmidt Feuer aus. Glücklicherweise wurde es von den Hausleuten schnell bemerkt und gelöscht. Die Feuerwehr wurde zwar signalisirt und erschien eiligst auf dem Brandplatze, benutzte aber nicht einmal mehr die Lösch-Gevärtshschaften.

Verschiedenes.

Es ist ein eigener strenger Dienst, der im Solde Juma's, und das Publikum, welches des Morgens leichtsin in ein Zeitungsblatt durchfliegt, weiß oft nicht, wie vieler Menschen Kraft in der Nacht bis auf den letzten Nerv angespannt gewesen, ihm zu rechter Zeit diesen Passetempi zu verschaffen. Nicht pro domo sprechen wir hier, wir erzählen nur eine Episode, die sich jüngst in der Druckerei des „Budapesti Hirlap“ zutrug. Die Nummer vom 23. Dezember stand ungefähr um 2 Uhr Morgens fertig in der Form. Der Metteur-en-pages Jakob Sziget hat die letzte Partie des Satzes in die Kolumne gehoben, glättete die Form ab, ließ noch einmal seine geübten Blicke über die symmetrisch geordneten Zeilen schweifen, um die Form den Arbeitern zu übergeben, die sie zu waschen und in die Maschine zu heben haben. Plötzlich griff er nach der Brust und sank dann vor der fertigen Form ohnmächtig zu Boden. Man brachte ihn nach Hause, wo er in den Armen seiner Gattin nach zweistündigem Leiden den Geist aufgab. Am 22. v. M., gegen 7 Uhr, einige Stunden vor seinem Tode, als Sziget in der Redaktion des „Budapesti Hirlap“ erschien, um die Manuskripte für die Weihnachtsbeilage dieses Blattes zu übernehmen, ward er von einem der Redakteure tüchtig dafür ausgescholten, daß, er obgleich er seit Wochen unermüdlich angestrengt gewesen, sich nicht schonen u. auf einige Wochen zu Hause bleiben wolle, um sich pflegen zu lassen. „Die Weihnachtsnummern will ich noch umbrechen“, sagte er, „da ist die Arbeit ziemlich schwierig. Nach den Feiertagen will ich mich niederlegen.“ Nun hat er sich niedergelegt.

Eine gefährliche Methode des Fischfangs ist auf der Unterelbe in Anwendung. Eine Dynamitpatrone wird versenkt und mittelst elektrischen Drahtes entzündet. Durch die Explosion werden nun sämmtliche auf weiterem Umkreise berührten Fische getödtet oder wenigstens betäubt auf die Oberfläche gebracht, wo sie dann mit leichter Mühe von den mittlerweile näher gekommenen Fischern in's Boot geschöpft werden können. Allerdings ein bequemes Verfahren, dessen Nachahmung indessen nicht anzupfehlen sein dürfte. Vertraulichkeit mit der Gefahr schafft zumeist Unvorsichtigkeit und so wurde erst dieser Tage ein solcher dynamitischer in Folge irgend eines Versehens bei Handhabung der Patrone durch Explosion der Leheren so stark verlegt, daß der Arm sofort weggerissen wurde und der retirirende Stumpf des Unterarmes von dem Ortsarzt amputirt werden mußte. Jetzt befindet

sich der Verunglückte in einem bedenklichen Zustande in dem Hamburger Allgemeinen Krankenhause.

Von der Einfuhr deutscher Gemüse nach Baltimore schreibt ein dortiges Blatt: Die Kartoffeln, der Kohl und anderes Gemüse stehen gegenwärtig bei uns in Folge der Missernte so hoch im Preise, daß die Einfuhr dieser Artikel aus Deutschland immer mehr an Umfang zunimmt. So brachte im Oktober der Dampfer „Leipzig“ für die Baltimorer Firma F. Schumacher und Co. 8190 Kohlköpfe mit und seitdem importirten vier weitere Fahrzeuge aus Deutschland etwa 6000 Bushel Kartoffeln, 11,000 Kohlköpfe, 30 Säcke Rüben etc. Da dieselben billiger hierher geliefert werden können, als ihr hiesiger Marktpreis beträgt, so ist wohl anzunehmen, daß im Laufe des Winters noch weitere und zwar größere Sendungen folgen werden.

Telegramme.

Berlin, 18. Januar. Anlässlich des siebenzigsten Geburtstages des Abgeordneten Windthorst veranstaltete das Centrum ein Fest, zu welchem an 500 Telegramme eingelangt sind. Auch die Minister brachten ihre Glückwünsche dar.

Wien, 19. Januar. Unter den rumänischen Deputirten wird die Kolonisation der jüdischen Emigranten in der Dobrudscha projektirt.

Wien, 19. Januar. Die in der Herzegowina und Krivoscie stationirten Truppen erhielten den Befehl, auf ihren Quartieren ebensolche Vorsichtsmaßregeln, wie im feindlichen Lande zu beobachten. Die aus der Herzegowina kommenden Nachrichten bestätigen das rasche Umsichgreifen des Aufstandes.

Wien, 18. Januar. Im Kriegsministerium wurde großer Kriegsrath gehalten, an welchem der ganze Generalstab und 30 Generale theilnahmen. Die in Dalmation nöthigen Sulkurse werden mit Reservetruppen ergänzt.

Cattaro, 18. Januar. Bei Morinje in der Krivoscie überfiel eine Insurgentenbande in der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. eine Gensdarmereifaserne. Die Angreifer wurden nach einem kurzen Kampfe zurückgeschlagen. Eine Kompagnie Soldaten wurde sofort dorthin beordert.

Kaschau, 18. Januar. Um 6 1/2 Uhr Abends entstand im Theater plötzlich Feuer. Die Bühne und das Amphitheater waren schon in Rauch gehüllt, als die Feuerwehr die dringende Gefahr beseitigte. Die Vorstellung mußte jedoch verlegt werden.

Die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn macht bekannt, daß vom 1. (13.) November v. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:			
Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh	
" 8	" 7 " 25	"	
" 4	" 1 " 5	"	Nachmittags.
" 6	" 5 " 40	"	Abends.
II. Ankunft der Züge in Lodz:			
Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh	
" 3	" 4 " 5	"	Nachmittags.
" 7	" 8 " 25	"	Abends.
" 5	" 10 " 25	"	"

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter kurziren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Skiernewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Koluiski auf den entsprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

Coursbericht.

Berlin, den —. Januar 1882.	
100 Rubel = — M.	
Ultimo = — M.	
Warschau, den 19. Januar 1882.	
Berlin	47 45
London	9 59
Paris	38 60
Wien	81 55

Einem geehrten Publikum erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meinem früheren Lager, bestehend aus:

Französischen und schlesischen Mühlensteinen, Katzensteinen, echt seidner Schweizer Müllergaze, Guß- und Silberstahlspiden, Kiebhämmer etc. Marmorwaaren für Tischler, Zahlstischen etc.

die Ganze'schen Walzenstühle

(Ganz & Co., Budapest)

wie auch

Feuersprizen

in verschiedenen Größen mit Regelsystem (E. C. Flaber, Zöbstadt) hinzugefügt habe und ein wohl assortirtes Lager besitze.

Mich bei Bedarf bestens empfohlen haltend, zeichne

Hochachtend

Karl Ast.

Noch ganz besonders mache auf die kleine Feuer- und Gartensprize „Hydronette“ aufmerksam, welche ihrer praktischen Konstruktion und Billigkeit wegen in keinem Hause fehlen sollte.

Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

Albert Rachner,

Bildhauer und Modelleur

empfehlte sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

Stuck-Geschäft

zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

Wäsch-Mangeln

(Maschinen-Drehrollen)

nach dem neuesten System sind bei mir vorrätig, und auch auf Bestellung standhaft gebaut und zu billigsten Preisen zu haben. Diese Mangeln sind sehr praktisch und billiger als die Ausländischen.

Carl Heinze, Schlossermeister.

Dzika-Strasse Nr. 505.

CARL SÖDERSTRÖM,

Lodz,

Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Dampfkessel- u. Dampfmaschinenbau, Kupferschmiede, Metall-Gießerei und Armaturenfabrik,

liefert als **Specialität** in anerkannt vorzüglicher Konstruktion und bester Ausführung Maschinen für Appreturen, Färbereien, Bleichereien und Druckereien von wollenen, halb wollenen, baumwollenen und leinenen Geweben wie:

Cylinder Trockenmaschinen mit oder ohne Appretir-

(Stark) Maschinen, Dampfapparaten, Breithalten etc.

Centrifugal-Trockenmaschinen in verschiedenen Größen

und Konstruktionen.

Kalander oder holländ. Mangeln Frictions-Kalander mit

Papierwalzen vom besten Material.

Wolltrockenmaschinen neuesten Systems.

Wassermaschinen für Tuche und alle Stoffe mit beliebig

verstellbarer Federbelastung oder auf Wunsch mit Ge-

wichten.

Rauhmaschinen für einfache und doppelte Breite oder

um gleichzeitig 2 Stücke nebeneinander zu rauhen mit

Heizvorrichtung zwischen je 2 Walzen mit schmiede-

eisernen oder hölzernen Rauhwalzen.

Filzkalander neuester Konstruktion.

Walzenwaschmaschinen.

Kreppmaschinen.

Paddingmaschinen.

Decatir-, Bürst-, Stärk-, Bring- und Einspritzmaschinen, Kettenlichtmaschinen, Dampfapparat-, Dampfcylinder, Hydraulische Pressen etc. und übernimmt außer oben angeführten Maschinen die Lieferung von kompletten Brauerei- und Brennerei-Einrichtungen, Apparate für Zuckerröbereien, Mühlenbauten, Transmissions- und Heizungsanlagen, Pumpen, Sprizen etc. etc.

Sämtliche Maschinen werden nur in wirklich Zweckdienlichen auf langjährige Erfahrung gestützter Konstruktion und streng solidester Ausführung geliefert und stehen Prima-Referenzen über einzelne Lieferungen und komplette Einrichtungen sowie Zeichnungen und Prospekte zu Diensten.

Vertreter werden gesucht.

(4)

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern ohne Küche, an der Petrikauer Straße gelegen, wird gesucht.

Von wem? sagt die Exped. d. Bl. 3-2

Piano's, Pianinos und Eskey-Organen aus den renommiertesten in- und ausländischen Fabriken zu **Fabrikpreisen** bei

L. Zoner, Ringplatz Nr. 6.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

Avis!

Billige Masken-Auzüge in großer Auswahl sind zu haben im **Varieté-Theater**, vorn 1 Treppe geradezu. 2-1

Sonnabend, den 21. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr in der Synagoge am Neuen Ring

Redigt.

Дозволенко цензурно

Dankagung.

Für die bei dem Brande meiner Trockenstube mir geleistete Hilfe sage ich meinen Herren Nachbarn, wie auch der hiesigen Feuerwehr herzlichen Dank.

Lodz, den 19. Januar 1882.

Richard Schmidt.

Kostüme und Domino's

sind im Magazin der

Aniela Glanz

zu verleihen,

Poludniowa-Straße, der 2. Laden von der Petrikauer-Straße.

Künstlicher Zahnersatz auf Aluminium, Gold, Gaultschul und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 1

H. R. Mehl,

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

Musik-Unterricht.

Ich habe mich hier niedergelassen und empfehle mich zur Ertheilung von Unterricht zu **Violine, Cello, Flöte, Pison, auch Klavier.**

Gefällige Aufträge wollen bei Herrn Buchhändler C. Richter an meine Adresse niedergelegt werden. 3

Julius Türk, Concertmeister.

Ein neuer Endenöffner

wird preismäßig abgegeben.

Wo? sagt die Exped. d. Bl. 6-5

Felix Scholz,

Lodz, Nawrot- (Grottel-) Straße Haus Ludwig Nr. 1315

Bauschlosserei

übernimmt Reparaturen für Handbetriebsmaschinen, sowie von feineren Bronze- und Messing-Gegenständen.

Prompte Bedienung. 3-3

Ein **Stall** mit Remise und Boden, 25 Ellen lang und 10 Ellen tief, ist zu verkaufen.

Näheres Ecke Targowa- u. Nawrot-Straße 1232/3 bei Leon Werner.

Einem geehrten Publikum

die ergebene Anzeige, daß ich bei meiner Restauration einen

Muschauf

von Spirituosen, Liqueuren, als auch verschiedener Biere, wie **Doppel-Pilsner** und **Culmbacher** errichtet habe. Um gütigen Zuspruch bittet 6-5

Jakob Steigert.

Variété-Theater.

Sonnabend, den 21. Januar

Dritter

großer Wiener Maskenball

und **Narrenfest** mit neuen humoristischen Ueberraschungen. Nur in Maste oder Gesellschaftsanzug ist der Eintritt gestattet. Narrenkappen werden an der Kasse gratis verabreicht. Alles Nähere die Plakate. 2-1

A. Kliesch.

Sonnabend, den 21. Januar

Großer Kindermaskenball

im Saale des **Paradieses.**

8 Uhr Abends Anfang des Balles, 9 Uhr Theater-Vorstellung mit Gesang und Tanz der „Wiener Kinder-Theatergesellschaft“, hierauf **großer Einzug der chinesischen Prinzessin Tsching Tschang Tschung**, ferner **Prämierung der schönsten Kindermaske**, sowie Ausloosung von 5 Gewinnen, wozu die Eintrittskartennummer als Loosnummer gilt. Von 12 Uhr ab Ball für Erwachsene und Kinder.

Es ladet ergebenst ein 3-2

Dressler.

Kostüme für Kinder sind zu haben bei Frau Direktor König in der Garderobe im Paradies.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.